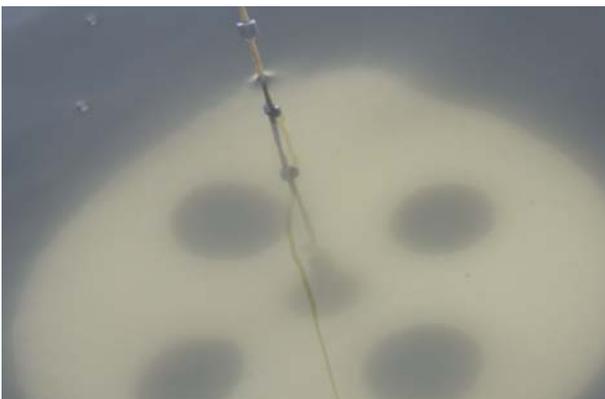


GERÜHRT, NICHT GESCHÜTTELT



Bildungsarbeit

Der Mann heißt Ulrich Werneke. Doktor Ulrich Werneke. Seine Praxis: Das Naturschutzzentrum des Kreises Kleve in Bienen. Werneke ist der Chef. Von Anfang an. Der Patient: Die Natur. Seit 1994 gibt es das Naturschutzzentrum. Auf der Internetseite www.nz-kleve.de sind die Aufgaben des Zentrums definiert.

Der Chef erklärt: „Das Naturschutzzentrum im Kreis Kleve erfüllt die Aufgaben einer Biologischen Station nach dem Fachkonzept des Ministeriums für Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Schwerpunkte unserer Arbeit sind: Erarbeitung und Umsetzung von Pflege- und Entwicklungskonzepten für Schutzgebiete in Abstimmung mit den zuständigen Behörden; Beobachtung der vegetationskundlichen und faunistischen Entwicklung zur Effizienzkontrolle der Schutzkonzepte; Beratung von Behörden, Verbänden, Privatpersonen in ökologischen Fragen; Durchführung und Konzeptionierung von Artenschutzprojekten; Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit.“

Hausbesuch

Was heute ansteht, dürfte in den Bereich „Erarbeitung und Umsetzung von Pflege- und Entwicklungskonzepten für Schutzgebiete in Abstimmung mit zuständigen Behörden“ gehören. Doktor Werneke fährt zum Hausbesuch. Adresse: Ein See in Reeserward. Mit dabei: Zwei, die gerade ein freiwilliges ökologisches Jahr in der Station machen. Anette Südekum und Jonas Lübking setzen sich in den Allradbulli. Hinten am Bulli: Ein Bootsträger. Darauf das Boot. Die Untersuchung kann nicht vom Ufer aus stattfinden.

Jeder der Seen, um die sich Werneke und seine Leute kümmern, wird achtmal im Jahr „durchgemessen“. Werneke: „Standard ist sechs Mal.“ Die Messungen sind Zustandsbestimmungen. Beim See in Reeserward handelt es sich um eine ehemalige Auskiesung, die zum Teil erfüllt wurde. Danach ging es um ein Renaturierungskonzept. Werneke und Kollegen machten aus dem Baggersee ein Biotop, das jetzt an der tiefsten Stelle acht Meter misst, aber auch über reichlich Flachwasserzone verfügt. Dazu kommt eine Verbindung zum Rhein. Bei der Messung geht es um verschiedene Werte wie

Temperatur, Sauerstoffgehalt, Leitfähigkeit, PH-Wert und Sichttiefe.

Gerührt, nicht geschüttelt

Am See angekommen, wird das Boot klargemacht. „Wir haben seit dem letzten Jahr einen neuen Elektroaußenbordmotor, der ziemlich leistungsstark ist“, erklärt Werneke, während er den mit GPS versehenen Motor montiert. Wozu das GPS? „Ganz einfach. Mittels GPS wird die zurückgelegte Entfernung berechnet.“

Dann wird angezeigt, wie viel Strecke der Motor noch schafft.“ Gemessen wird immer an der tiefsten Stelle eines Sees – in Meterschritten. „Wir messen bis einen Meter über dem Grund.“ In Reeserward bedeutet das: Sieben Messungen.

Dazu wird eine Art gläserner Messkolben an einer Schnur ins Wasser gelassen. Das Glas hat oben einen Deckel, der geöffnet und geschlossen werden kann. Schließlich soll, wenn in sieben Metern Tiefe gemessen wird, der Kolben nicht schon in drei Meter Tiefe vollgelaufen sein. Anette Südekum besorgt das Herunterlassen und Herausheben des Probenbehälters. Danach ist Jonas Lübking an der Reihe. Er hält verschiedene Messsonden ins Probenwasser. Dann rührt er mit den Sonden so lange, bis das angeschlossene Messgerät konstante Werte anzeigt. Die gibt er an Werneke durch. Der trägt jeden Wert ein. Allmählich füllt sich die Messwertliste mit Zahlenwerk, das für den Laien wenig aussagekräftig ist, für einen wie Werneke aber Bände spricht. „Alle diese Zahlen korrespondieren miteinander und verraten sehr genau, wie es um das Innenleben des Gewässers bestellt ist.“ Wer schon einmal beim sommerlichen Baden in der Mitte eines Sees die Füße hat nach unten sinken lassen, weiß, dass die Temperatur mit der Wassertiefe abnimmt. Es wird ziemlich schnell ziemlich kühl. Nicht nur die Temperatur nimmt in der Tiefe ab – auch der Sauerstoffgehalt. Das Trio misst in sieben Metern Tiefe eine Temperatur von 8,2 Grad. Der Sauerstoffgehalt liegt bei gerade einmal elf Prozent – das sind 1,24 Milligramm pro Liter. Fische könnten da nicht überleben.

Die Sauerstoffprozente steigen mit abnehmender Wassertiefe ziemlich stark an. In sechs Metern Tiefe liegt der Sauerstoffgehalt bereits bei mehr als dem Doppelten der Sieben-Meter-Marke. In

vier Metern Tiefe werden 93,9 Prozent Sauerstoff gemessen, und in einem Meter Tiefe sind es im wahren Sinne des Wortes satte 149,3 Prozent. „Im Wasser ist also mehr Sauerstoff enthalten als in der Luft“, erklärt Werneke. Was die Sichttiefe angeht, spricht er von einer „trüben Brühe“.

Secchi

Die Sichttiefe liegt unter zwei Metern. Werneke lässt eine weiße Scheibe an einer Schnur ins Wasser gleiten. Die Sache ist einfach: Wenn die sogenannte Secchi-Scheibe nicht mehr zu sehen ist, können wir anhand der Schnurlänge feststellen, wie die Sichttiefe ist. Dass die bereits bei zwei Metern zu Ende ist, hat mit „Nährstoffarmut“ zu tun. In einem nährstoffarmen Gewässer kann die Sichttiefe durchaus bis zu sieben Metern gehen. „Nährstoffarme Gewässer sind in der Regel solche, die keine Verbindung zum Rhein haben“, erklärt Werneke. Die Nährstoffe – bewirken das Algenwachstum. Die produzieren Sauerstoff. Und eben hier schließt sich der Kreis. Wenig Sichttiefe und hoher Sauerstoffgehalt sind zwei Seiten derselben Medaille. Man beginnt eine Ahnung von Begriffen wie dem des biologischen Gleichgewichts zu entwickeln. Alles hängt mit allem zusammen.

Wohlauf

Die Messungen des Tages ergeben: Dem Patient geht es gut. Das Biotop Reeserward ist eines der Projekte, die als gelungen bezeichnet werden können. Das zeigt sich auch am Artenreichtum sowohl bei den Fischen als auch bei den „Ufergästen“ – das sind in diesem Fall nicht etwa menschliche Besucher sondern gewissermaßen das „fliegende Personal“ der Tiere.

„Projekte wie dieses liefern uns wichtige Erkenntnisse über Renaturierungsmaßnahmen. Eben dazu ist die regelmäßige Kontrolle mittels Messungen sehr wichtig.“ Würden die Werte des Patienten in irgendeiner Weise besorgniserregend sein, wäre der Handlungskatalog ähnlich wie in der Hausarztpraxis: Blut- (sprich) Wasserentnahme mit Weiterleitung an ein entsprechendes Labor. Aber: Der See ist gut drauf. Alles ist, wie es sein sollte. Werneke und sein Team fahren Richtung Ufer. Dann muss das Boot verstaut werden. Zwei „Hausbesuche“ wird es heute noch geben.